

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Quartalsjahr 1,20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Vorsatzzeile 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elfenhütte und Homburg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 77.

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinz Müller, Nassau (Bahn).

Donnerstag, 1. Juli 1915.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Bahn).

38 Jahre.

Von den Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 28. Juni. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich von Arras wurden feindliche Nachtangriffe beiderseits der Straße Souchez-Miroulette und im Labyrinth nördlich Ecurie abgefohlen.

Im Westteil der Argonnen versuchten die Franzosen gestern Abend ihre verlorene Stellung wieder zu nehmen. Trotz Masseneinsatzes von Artillerie scheiterte ihr Angriff gänzlich.

Daselbe Ergebnis hatte auf den Mooshöhen ein 2 Km. breiter Infanterieangriff beiderseits der Tranchée. Nach ungewöhnlichen Verlusten flüchtete der Feind in seine Stellung zurück.

In den Vogesen überfielen unsere Truppen die Besatzung einer Kuppe hartnäckig von Meuzal. 50 Gefangene und 1 Maschinengewehr blieben in unserer Hand.

Besonders gute Erfolge hatten wir an dem südlichsten Teile unserer Kampffront gegen feindliche Flieger. Im Luftkampf wurden 2 feindliche Flugzeuge nördlich des Schluchtwasses und bei Gerardmer heruntergeschossen; 2 weitere durch Artilleriefeuer bei Larfitten und bei Rheinfelden auf Schweizergebiet zur Landung gezwungen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Nächtliche Angriffe nördlich und nordöstlich von Praschnitz, die sich hauptsächlich gegen unsere neue am 25. Juni eroberte Stellung südöstlich von Oglenda richteten, brachen unter großen Verlusten für den Gegner zusammen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Halicz wurde von uns besetzt. Der Dnjepr ist heute früh auch hier überschritten worden. Damit ist es der Armee des Generals von Linzungen gelungen, auf ihrer ganzen Front nach stätigem schweren Kampfe den Uebergang über diesen Fluß zu erzwingen. Weiter nördlich verfolgten unsere Truppen den geschlagenen Feind gegen den Gnita-Lipa-Abchnitt.

Seit dem 23. Juni nahm die Armee Linzungen 6470 Russen gefangen.

Nordöstlich von Lemberg nähern wir uns dem Bug-Abchnitt. Weiter westlich bis zur Gegend von Ciechanow sind die verbündeten Truppen im weiteren Vorgehen. Sie machten mehrere tausend Gefangene und erbeuteten eine große Anzahl von Geschützen und Maschinengewehren.

In dem gestrigen Bericht der Obersten Heeresleitung muß es heißen: Die bei der Citadelle von Arras stehende feindliche Artillerie wurde von uns beschossen. Die Kathedrale ist nicht beschossen.

WTB Großes Hauptquartier, 29. Juni. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Franzosen bereiteten gestern durch starkes Feuer zwischen der Straße Lens-Bethune und Arras nachts heftige Infanterie-Angriffe vor, die jedoch durch Artilleriefeuer niedergehalten wurden.

Auf den Mooshöhen griff der Feind die von uns am 26. Juni gewonnenen Stellungen südwestlich von Les Eparges im Laufe des Tages 5mal an. Unter großen Verlusten brachen diese Angriffe ebenso wie ein nächtlicher Vorstoß östlich der Tranchée, erfolglos zusammen.

Ostlich von Luneville gelangten drei von mehreren feindlichen Bataillonen ausgeführte Angriffe gegen unsere Stellung im Walde Les Reambois und östlich von Veintrey-Gondregon nur bis an unsere Hindernisse. Der Feind flüchtete unter unserem Feuer in seine Stellungen zurück. Eine feindliche Artillerie-Beobachtungsstelle auf der Kathedrale von Soissons wurde gestern von unserer Artillerie besetzt.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Es hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Armee des Generals von Linzungen hat den Feind in der Verfolgung auf der ganzen Front von Halicz und Tirselow über die Gnita-Lipa geworfen. An diesem Abschnitt wird noch gekämpft.

Weiter nördlich ist die Gegend von Przemyślani-Kamionka erreicht. Nördlich Kamionka wartete der Gegner unseren Angriff nicht ab, er ging hinter den Bug unterhalb dieses Ortes zurück.

Nördlich und nordwestlich Mosty-Wielkie (50 Km. nördlich von Lemberg) sowie nordöstlich und östlich von Thomastow stellte sich gestern der Feind. Er wurde überall geworfen. Wir stehen auch hier auf russischem Boden.

Unter dem Druck unseres Vorgehens in diesem Raume beginnt der Feind seine Stellungen am Tanew-Abchnitt und am unteren San zu räumen.

Oberste Heeresleitung.

Die Balkanstaaten.

Die Rückkehr des Reichskanzlers.

Wien, 28. Juni. (Tel. Rtr. Fkft.) Der Reichskanzler Bethmann Hollweg und Staatssekretär Jagow sind gestern Abends nach Berlin zurückgekehrt.

Berlin, 28. Juni. (Rtr. Fkft.) Ob und welche Ereignisse der dreitägige Besuch des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg und des Staatssekretärs v. Jagow in Wien gehabt hat, ist nicht bekannt, und es wäre zwecklos, sich in bestimmten Kombinationen zu ergehen. Man muß sich vorläufig begnügen, zu wissen, daß ein wesentlicher Teil der in Wien gepflogenen Unterhaltungen den Beziehungen zu den Balkanstaaten gegolten hat, die bis jetzt noch in ihrer Neutralität verharren. Das Wort, das nach Beginn des Krieges und seitdem oft geschrieben worden ist, daß für die Haltung der Neutralen in der Hauptsache die Ergebnisse auf den Schlachtfeldern entscheidend sein werden, das gilt für die Balkanstaaten ganz besonders und heute noch, wie es von Anfang an gegolten hat. Die Ereignisse der letzten Monate und die Fortschritte der verbündeten Armeen im Osten und Südosten lassen ja deutlich genug erkennen, wie die verlockenden Angebote der Tripel-Entente die einzelnen Balkanstaaten von der Kriegslage beeinflusst worden sind und sich abzuheben, je bedrängter die Lage Ruß-

lands wurde. Sie lassen andererseits aber auch erkennen, daß die vor schwerer Entscheidung stehenden Balkanstaaten, nicht nur Rumänien allein, so sicher wie möglich gehen möchten, den Zeitpunkt soweit hinauszuschieben, bis kein Zweifel mehr darüber bestehen kann, wer in dem großen Ringen als Sieger hervorgeht. Rußland bietet mit gesteigertem Eifer Rumänien Landgebiete an, die es nicht besitzt, und darunter solche, auf die es längst schon Serbien begründete Ansprüche gemacht hat. Es wird allmählich schwerer, sich in diesem komplizierten Fellschen zurecht zu finden, in welchem auch die Interessen der einzelnen Balkanstaaten gegen einander ausgespielt werden. Im letzten Grunde wird die für den Ausgang des ganzen Krieges sicher nicht unwichtige Entscheidung der einzelnen Balkanstaaten noch immer davon abhängen, wie bald und wie nachdrücklich der Siegeslauf der verbündeten Heere im Südosten gegen Rußland sich vollendet.

Die Vereinigten Staaten im Weltkrieg.

Bryan findet Anhang.

WTB (Nichtamtlich.) London, 28. Juni. Die „Morning Post“ meldet aus Washington vom 26. Juni: Wer die täglich intensiver werdenden deutsche Agitation in Amerika gegen die Waffenausfuhr aufmerksam verfolgt, ist beunruhigt durch die Begeisterung, die Bryan

an gestern in Newyork entflammte. Der große Saal in Madison Square Garden, der 125 000 Menschen faßt, war überfüllt. Tausende kamen nicht hinein.

Bryan hielt eine sehr geschickte Rede. Er griff

die Newyorker Zeitungen heftig an, die niemals für das amerikanische Volk Partei nähmen und ihn während seiner ganzen politischen Laufbahn beständig angegriffen hätten und verfolgten. Bryan sagte unter tosendem Beifall:

„Ich muß schweigen, während diese Vertreter von Räuberinteressen mich zu ermorden versuchen. Jetzt bin ich frei und bereit, sie zu bekämpfen. Sie sollen mich nicht ermorden.“

Bryan erklärte, er habe keinen Streit mit Wilson, dem er helfen wolle.

Von der Lahn, 28. Juni. Das Gerücht, die Lahn sei verfeuert, wird durch die Untersuchung widerlegt, die ergeben hat, daß das Wasser sehr rein ist. Die bakteriologische Prüfung auf Typhus hatte ein vollständig unbegründetes Resultat.

Der englische Flaggenmißbrauch.

New York, 28. Juni. (Rtr. Fkft.) Die Regierung richtete eine neue Anfrage nach England wegen der Benützung der amerikanischen Flagge durch englische Schiffe.

Furchtbare Verluste des Feindes. — Alle Angriffe abgefohlen.

Konstantinopel, 27. Juni. (Rtr. Fkft.) Die Dardanellenkämpfe vom 22. und 23. Juni stellten an Festigkeit und Erbitterung alle vorangegangenen in Schatten. Bis auf 400 Meter ließ man den Gegner sich entwickeln, dann erst traten die türkischen Schützlinien mit ihrem mörderischen Feuer in Tätigkeit. Die Wirkung war furchtbar. Die englisch-französischen Kolonnen wurden buchstäblich weggemäht. Der Gegner hatte mindestens 12 000 Tote.

Teile der Gegner versuchten gleich im ersten Ansturm der Türken auf Sedd-ül-Bahr zurückzustoßen, wurden aber von einer zu diesem Zweck aufgestellten eigenen zweiten Reihe gewaltsam daran gehindert. Es kam schließlich zum erbitterten Handgemenge, das mit dem obigen Ergebnis endete. Der Feind wurde vollkommen erschöpft in seine alten Stellungen zurückgetrieben. Auch bei dieser Gelegenheit zollen die Führer das glänzendste Lob dem Todesmut und der Disziplin der türkischen Truppen.

Petersburg, 28. Juni. Der Rücktritt des Kriegeministers General Suchomilnow ist nunmehr offiziell. Der ehemalige Ministeradjunkt, General Polivanow, ist als sein Nachfolger in Aussicht genommen.

Aus dem k. k. Kriegspressequartier, 28. Juni. Der Krieg wird bei den österreichisch-ungarischen Truppen zur Volkstümlichkeit. Wiederholt sah ich Soldaten, insbesondere Landsturmeute, die beim Erscheinen im Chor riefen: „Gott strafe England und das treulose Italien!“

Grey aus dem Kabinett ausgeschieden?

Berlin, 30. Juni. Mit Vorbehalt ist eine der „Vossischen Zeitung“ zugegangene Meldung zu verzeichnen, die wissen will, daß Sir Edward Grey endgültig aus dem Kabinett ausgeschieden sei.

Honveds gegen Alpini.

K. u. k. Kriegspressequartier, 26. Juni. Es hat schon während der Karpathenkämpfe Staunen hervorgerufen, wie überaus schnell und gut sich ungarische Truppen, die sich doch vielfach aus Flachlandbewohnern zusammensetzen, dem Gebirgsterain anpassen verstanden. Leute, die in ihrem ganzen Leben noch niemals einen Berg gesehen hatten, vollbrachten Marchleistungen, wie sie früher nicht verlangt werden konnten. Nun haben sich die Ungarn auch auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz bewährt. Auf den felsigen Höhen lagen Honveds des Debrecziner Regiments gegenüber. Die Karstebenen erreichen hier Höhen zwischen achtzehnhundert und zweitausend Meter. Eine Honvedkompanie ging gegen die Alpini vor und warf sie im Sturm aus ihren Stellungen.

Somit bietet der südwestliche Kriegsschauplatz wenig Ereignisse von Belang. Die Italiener vermögen sich nirgends zu größeren Aktionen aufzuraffen und zeigen unverkennbar eine gewisse Erschlaffung, die eigentlich nach den bisherigen Vorfällen kaum gerechtfertigt erscheint. Nur am Pödenpach entspalten sie eine Tätigkeit und versuchen vergebens ihre früheren Stellungen am Kleinen und Großen Pal zurückzugewinnen. Auch beschließen sie täglich viele Stunden lang mit ihrer schweren Artillerie verschiedene Befestigungen an anderen Punkten, ein Feuer, das in seiner Wirkungslosigkeit unschwer ertragen werden kann. Als Gesamtbild hat sich der Kampf bereits zum Stellungskrieg entwickelt und es gehört vielleicht zu den seltsamsten Erscheinungen dieses an Absonderlichkeiten wahrhaftig nicht armen Krieges, wenn in der Einsamkeit eines fast unwegsamen Hochgebirges sich auf oft nur geringe Entfernungen die Schützengräben gegenüberliegen.

Der Gegner schießt zumeist mit Artillerie, und dies vorwiegend des Nachts; zu Angriffen versuchen schwingt er sich nur selten auf. Man wird diesen Kampf in den Alpen und im Karst zu den höchsten Leistungen unserer Truppen zählen müssen. Bedenkt man, welche unendliche Mühe es erfordert im Felsboden Gräben herzustellen und wie häufig dies nur durch Sprengungen möglich ist, da der Spaten an der Härte des Gesteins versagt; bedenkt die Fortsetzung auf Seite 4.

Warschau geräumt?

Neutrale und russische Blätter bringen die Meldung, daß auf Befehl des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch die Stadt Warschau von der Zivilbevölkerung geräumt werden mußte. Ungefähr 100 000 Personen wußten in den letzten Tagen Warschau verlassen. Diese Nachricht zeigt, daß die russische oberste Seeresleitung mit größeren Kämpfen in der Umgebung Warschaws für die nächste Zeit rechnet.

Der Sieg in Gallien und die Eroberung Lembergs dürften bei dieser Maßnahme eine Rolle gespielt haben. Denn es kann nicht übersehen werden, daß der Einfluß dieses Sieges sich nicht nur auf die östliche Gegend der Schlacht selbst beschränkt, sondern weit hinüber nach allen Teilen der Front im Osten reicht. Wenn auch die Entscheidungskämpfe an einem bestimmten Teil der Schlachtfront geführt werden, wo die größten Truppenmassen vereinigt worden sind, um einen bestimmten Zweck zu erreichen, so werden doch die Stellungen auf allen Teilen des gewaltigen Gebietes dadurch beeinflusst. Wir haben schon gesehen, daß die Russen infolge ihrer Niederlage bei Lemberg ihre Stellungen am San und bei Kielce geräumt haben, da bei dem Rückzug der Hauptmacht die übrigen Teile des Heeres in der Luft schweben würden, wenn sie ihre Stellungen ohne Anschluß an die Hauptmacht zu behaupten versuchten würden.

Somit wird sich die ganze deutsche Front an dieser Stelle an der Vorwärtsbewegung beteiligen. Dadurch dürfte auch ein stärkerer Druck auf Warschau erfolgen. Das Ringen um Warschau, das in den letzten Monaten ziemlich zum Stillstand gekommen war, da andere Unternehmungen durchgeführt werden mußten, begann schon im Februar. Am 18. dieses Monats hatten wir hier die Linie Brest-Namie, die nordwestlich von Warschau liegt. Vorher war schon durch die Siege bei Bolimow-Soczaczew bei Beginn des Jahres der Angriff direkt von Westen her gegen Warschau vorgetragen worden. So standen die Dinge, bis wir vor Kurzer Zeit hörten, daß an der Namie neue Unternehmungen im Gange seien, die auch mit den Kämpfen um Warschau eng zusammenhängen.

Raum zehn Tage sind es her, daß unser Generalstab von einem erfolgreichen Einbruch unserer Truppen in die russischen Stellungen an der Namie Mitteilung machen konnte. Es handelte sich um die Driftlichkeit halbwegs der Linie Bolimow-Soczaczew. Der Angriff wurde an dieser bereits als Schlachtfeld bekannten Stelle in der Nähe Warschaws wieder aufgenommen. Auch nördlich und nordöstlich von Warschau waren unsere Truppen erfolgreich. Die Räumung der Festung, auf die sich der hier befindliche Teil der russischen Front stützt, beweist, daß die Russen ihre bisherige Kampfesweise der zähen Verteidigung auch hier fortzusetzen bemüht sein werden. Wir können aber dem Kampfe um den Besitz Warschaws mit Ruhe entgegensehen, da es sich noch nicht — und in jüngerer Zeit erst wieder bei der Eroberung von Brzems — gezeigt hat, daß unsern Belagerungsgefechten gegen Festungen nicht mehr die Bedeutung haben, die ihnen früher zukam.

So wird es immer klarer: Der große Sieg der Verbündeten in Gallien ist die Grundlage der Entscheidung geworden. Der Krieg ist jetzt in ein Stadium getreten, daß jeder neue deutsche Erfolg eine bedeutende Stärkung unserer und eine beträchtliche Schwächung der Lage unserer Feinde bedeutet. Früher, als unsere Feinde uns zahlenmäßig ungemein überlegen waren, war ein Sieg nur ein erfreuliches Waffenereignis, dem aber eine entscheidende Wirkung nicht zukam. Man denke an die gewaltigen Niederlagen der Russen an den masurenischen Seen und bei Tannenberg, wo sie solche Verluste erlitten haben, daß ein kleineres Reich darunter zusammengebrochen wäre. Mit dieser Übermacht ist nun endgültig gebrochen. Es gilt jetzt nicht mehr, durch vernichtende Schläge die russischen Millionen zu beseitigen, sondern es gilt jetzt, das geschlagene und geschwächte Heer auf die Knie zu zwingen.

Wie es sich schon jetzt verhält, geht aus der erstaunlichen Tatsache hervor, daß die Russen bereits furchtbare Angst vor weiteren Geschichtsverlusten haben und aus

diesem Grunde zuerst beim Rückzug die Geschütze zu retten suchen. So ist die geringe Geschütze aus den letzten großen Siegen zu erklären. Diese Tatsache spricht eine deutlichere Sprache als alle Berichte über Niederlagen und Verluste. Das weite Russland, das bei Beginn des Krieges in übermütigster Weise mit seinen Vorräten an Menschen und Waffen Verwundung trieb, steht jetzt bereit, seine Geschütze Hals über Kopf zu retten.

Die weitere Entwicklung der Schlacht läßt sich darum schon jetzt voraussagen. Das russische Heer zieht sich sowohl nach Osten als nach Norden eiligst zurück, da es dem Ansturm der Sieger sich nicht mehr gewachsen sieht. Wo unsere Heere den Feind stellen werden, werden sie ihn aufs Haupt schlagen und ihn weiter nach Russland hineintreiben. Es fragt sich nur, wie lange Russland das mit ansehen kann, da ihm nirgends Rettung winkt. Die öden Ruinenrunder des Franzosen Heeres, der sich veranlaßt sieht, für Russland hohle Vorfälle von einer bevorstehenden neuen Eroberung Galiziens durch das russische Heer zu veröffentlichen, wird man jetzt in Russland nicht als das Geschwätz eines politischen Spätmachers betrachten. (Berliner O. Z. L. B. 1.)

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Ein Wort unseres Kaisers.

Vom westlichen Kriegsschauplatz wird der „Semerischen Zeitung“ von einem Kriegsteilnehmer geschrieben: Als der Kaiser bei seinem letzten Besuch an der Westfront an eine Stelle kam, wo nach heftigen Kämpfen viele brave Söhne des Vaterlandes den Heldentod gefunden, kniete er erschüttert nieder und betete; als er sich erhob, sagte er zu seiner Umgebung: „Ich habe es nicht gewollt!“

Oberkriegsrat des Vierverbandes.

Die von Petersburg ausgegangene Anregung, einen obersten Kriegsrat des Vierverbandes einzusetzen, der aus Vertretern der Verbündeten bestehen und die Aufgabe haben soll, die kriegerischen Operationen auf den verschiedenen Fronten zu leiten und einheitlich durchzuführen, soll nach dem „N. Z.“ zugegangenen Meldungen zur Verwirklichung gelangen. Man berichtet, daß Unterhandlungen darüber unter den Verbündeten im Gange sind.

Die verbätete Kriegserklärung.

Die römischen Morgenblätter nehmen Italiens Kriegserklärung gegen die Türkei schon als sichere Tatsache an. „Messaggero“ sagt, daß sie unvermeidlich und von großer Tragweite sei, die Fortsetzung der Dardanellen, Russlands Versorgung mit Waffen und Munition sicherstellen, sein Heer im Kaukasus befreien und das Schicksal des russischen Feldzuges entscheiden würde. Am Goldenen Horn könnten die Verbündeten nicht nur dem Sultan, sondern auch den Russen den Frieden diktieren. Selbstverständlich werde mit dieser Kriegserklärung auch der künstliche Frieden mit Deutschland erledigt sein. Das Lustschloß der italienischen „deutschen Verständigung zur Schonung der Türkei“ sei zusammengebrochen. Auch „Corriere d'Italia“ begrüßt den Entschluß der Regierung, weil er das Ende des Krieges beschleunige und Italiens Beteiligung an der Liquidation der Türkei sichere.

Enttäuschung in Italien.

Der „Kön. It.“ zufolge ist in Italien nichts mehr von dem Überwachen der ersten Tage zu bemerken. Die amtlichen Berichte verhüllen mehr als sie klären. Zuweilen findet durch die verbündete Presse ein Verleumdung, der die geheime Furcht des Volkes bestätigt, so das „Times“-Telegramm, das aus Verona von großen Schwierigkeiten berichtet, die das italienische Heer zu bestehen habe. Die italienischen Truppen rennen gegen Mauern, über deren Festigkeit man sich täuscht. Die Presse sucht immer noch zu vertuschen, allein die Kenntnis im

Volke wächst. Das Volk und namentlich die gebildeten Schichten darunter fühlen heute schon, daß sie von den politischen Führern über die Schwierigkeiten der Unternehmung getäuscht worden sind. Die Enttäuschung wird um so stärker empfunden, als die Hoffnung auf ein Eingreifen der Balkanstaaten täglich geringer wird.

Englands Rekrutenbedarf.

Der militärische Korrespondent der „Londoner Times“ schreibt: Wir werden vermutlich mindestens 100 000 Rekruten monatlich brauchen, um die Armeen auszuwählen. Unsere jetzige Unfähigkeit, die Rekruten zu bewaffnen und auszurüsten, wird erst enden, wenn Lord George die Erweiterung der Produktion erreicht haben wird. Es muß aber auch vermieden werden, daß eine Mannschafskrise an Stelle der Munitionskrise eintritt.

Algiers Friedenssehnsucht.

Aus Le Havre wird gemeldet: In allen algerischen Blättern kommt der Wunsch zum Ausdruck, man möge so bald wie möglich Frieden schließen. Die wirtschaftliche Lage des Landes sei so bedenklich, daß eine Verlängerung des Krieges Algerien in bittere Not und Elend stürzen würde. Die einheimischen Deputierten ersuchten den Handelsminister Thomson, nach Algier zu kommen und sich persönlich von dem schrecklichen Niedergang der Gewerbetätigkeit zu überzeugen.

Ein Jahrestag.

Die Erzherzog Franz Ferdinand den Krieg anhe.

Ein Jahr ist vergangen, seitdem in Sarajevo das furchtbare Attentat auf den Thronfolger von Österreich verübt worden ist. Niemals hat ein Attentat ein so entsetzliches Gefolge gehabt, und wohl noch nie sind einem einzigen Tode die Gester der Menschheit in so grauenhaften Scharen gefolgt. Das Attentat in Sarajevo war die eigentliche Veranlassung zu dem Kriege, die Ursache aber lag wohl tiefer, und schon lange war von dem Dreiverband der Russen ihr Heer mobilisiert, und die Franzosen waren schon seit dem Mai bereit.

Erzherzog Franz Ferdinand hatte das Treiben des Dreiverbandes sehr bald erkannt und in weiser Voraussicht seinem Kaiserlichen Onkel in allen Entschlüssen beigegeben. Verwundert nahm man in Petersburg und London, in Paris und Belgrad wahr, daß in Österreich ein Mann an der Spitze steht, der sich in keiner Weise hinter das Licht führen lassen wollte. Dieser Mann war der damalige Thronfolger. Der greise Herrscher des Donauraumes hatte es gerade damals als sehr wohlwollend empfunden, eine junge Kraft neben sich zu haben, die ihm beratend zur Seite stand. Dabei war das Benehmen des Thronfolgers von dem feinsten Takt diktiert, denn natürlich war der Kaiser, der der Erzherzog Franz Ferdinand hatte, nicht leicht. Aber Kaiser Franz Josef ließ seinen Neffen selbst bei allen wichtigen Entscheidungen herantreten, denn nur zu bald hatte er erkannt, daß das Streben des Erzherzogs nur darauf gerichtet war, Österreich zu festigen und zu stärken.

Der Kaiser vertraute wohl darauf, daß die Völker sein hohes Alter ehren würden, er selbst war ja trieblos und ruhebedürftig nach all dem Schweren, das er erlebt. Erzherzog Franz Ferdinand hingegen dachte unablässig daran, sein Land so zu rüsten, daß es für den Krieg bereit stünde. Er hatte einen unfehlbaren Blick für die Männer, die seines Vertrauens würdig waren, und er erkannte, ob jemand für den Posten geeignet sei oder nicht. Da freilich kannte er keine Rücksichten, denn das Wohl des Landes stand ihm immer höher als die Freude oder das Wohl des einzelnen. Der Vertraute des Kaisers, der greise Feldmarschallentnant Baron Boji, bekleidete damals das Amt eines Chefs des Generalstabs. Erzherzog Franz Ferdinand sah bald ein, daß im Falle eines Krieges der Geist dieses alten Mannes nicht mehr hinreichen konnte, um ein Land zum Siege zu führen. Er setzte Konrad v. Hötzendorf als Chef des Generalstabs ein, und die

Armee hat damals gejubelt, als sie ausfuhr. Denn man war sich über die Größe dieses ungewöhnlichen Mannes auch damals klar, ehe die Kriegsjurie noch das Land demob.

Für die Vermehrung der Flotte war Erzherzog auf das Eifrigste besorgt, und tat in jeder Hinsicht das, was das Meer zu Lande nötig hat, um sein Land verteidigen zu können. Erzherzog Franz Ferdinand war ein schneidiges Heer, Männer, die mit Waffe umzugehen verstanden wie die Hunde, denn er war sich wohl niemals Zweifel darüber, daß ein künftiger Krieg Deutschland und Österreich Schuler Schuler finden würde. Darum betonte auch bei jeder Gelegenheit die unerschütterliche Bündnistreue Kaiser Wilhelms, treuesten Bundesgenossen, der jemals getraut und vor dem einst alle Völker, wenn Augenblicksdaß vererbt sein wird, sich zu werden. Lange Jahre wirkte er im Reich, und darauf hin, und konnte er heute niedersinken, aus dem Reiche, aus dem es keine Truppe mehr gibt, er würde stolz seine Truppen trachten, die fast Unmöglichkeit geleistet hat.

In seinen Mußestunden lebte er glückselig und zurückgezogen auf dem Schloß Konopitz, widmete sich seiner Frau, der Herzogin Hohenberg, seinen drei Kindern. „Sopha“ wie er seine Gemahlin nannte, war ihm treueste Beraterin, und wenn er sich nach Gerzzen Böhmens, nach Konopitz zurückdrehen sprach er nicht selten mit seiner Mahlin von den Möglichkeiten eines Krieges, der vorauslag. Im Falle eines Feldzuges war ihm der Oberbefehl gegen die Entlastung zugesagt, über ein einheitliches Vorgehen wie die Möglichkeit es befähigt hat. Er war ruhiger Überdacht, im Frieden, weder Deutsche noch Österreicher an den Krieg dachten, viel weniger ihn nahe sah.

Politische Rundschau

Deutschland.

Ein Berliner Telegramm der „Frankfurter Zeitung“ meldet: Der Besuch des Reichsministers v. Bethmann-Hollweg in Sarajevo des Staatssekretärs des Auswärtigen Ministeriums v. Jagow in Wien ist, wie man in hiesigen diplomatischen Kreisen annimmt, nicht terminiert, liegt worden durch irgendwelche neuartigen, tauchte Fragen oder neu entstandene politische Situationen, sondern es handelt sich um die Fortsetzung von bisherigen Verhandlungen, die schon seit längerer Zeit unter den verbündeten Mächten schweben. Es liegt nahe zu vermuten, daß dazu auch gewisse Mittel und Wege gehören werden, die notwendig und geeignet sind, den Anstrengungen, die die Mächte des Dreiverbandes gegenüber den Regierungen der Balkanstaaten entfalten, wirksam gegenzuwirken.

Schweden.

Das Blatt „Tribuna“, das wegen nahen Beziehungen zu leitenden Konkreten bekannt ist, empfiehlt die Abhaltung der Rordisekonferenz mit Teilnahme der drei nordischen Länder und Island, um gemeinschaftliche Vorstellungen wegen Unterseebootkrieges zu machen.

Russland.

Neuer meldet, der russische Minister General Suchomlinow zurückgetreten. Über Paris „Sensita Dagbladet“, das der früheren gnade gefallene General Europaft Nachfolger des Kriegsministers Suchomlinow bestimmt sei. Die Ursache für den Ministerwechsel sucht man in den Niederlagen auf den galizischen Kriegsschauplätzen.

Balkanstaaten.

Bei dem letzten Ministerrat in Bratinnu, er sei beschlossen, jede Bewegung, die auf die Straße übergreife, zu verhindern. Er verwies bei Erläuterung der Rolle darauf, daß die Verhandlungen lange Zeit erforderlich werden. Er beantragte diesem Grunde, einen Teil des Heeres abzurufen und den Soldaten längere Urlaube zu gewähren. Der Ministerrat stimmte dem Antrag zu.

Gleiches Maß.

8) Roman von A. S. Lindner.

(Fortsetzung.)

„Dadurch nicht. Es handelt sich sogar um eine langbekannte Geschichte. In der Familie Dornen sind nämlich seit drei oder vier Generationen alle ältesten Söhne sehr jung gestorben.“

„Vermutlich irgendeine erbliche Belastung.“ „Na, das kann man gerade nicht sagen. Es handelte sich immer um akute Krankheiten oder um Unglücksfälle. Dieser Kadett kam auf der Entenlagd zu Schaden. Nein, die Sache ist viel romantischer. Irgeendwelcher Großvater mit A. M. — danor — soll einst den Sohn eines Eingekessenen überlistet und der Vater des Kindes einen Fluch ausgestoßen haben, daß in der Familie des Heiters alle ältesten Söhne künftighin ein Ende mit Schreden nehmen sollten. Aber das ist natürlich blanke Erfindung, so was gibt's ja gar nicht. Man muß sich wirklich schämen, heutigen Tages solche Ammenmärchen weiter zu erzählen.“

Ein unmutiger Zug glitt über Oidens ausdrucksvolles Gesicht.

„Natürlich handelt es sich um einen Zufall, das ist ja ganz selbstredend. Niemand könnte etwas anderes annehmen. Käme derartiges in einer Arbeiterfamilie vor, so würde kein Mensch ein Wort darüber verlieren. Ich habe noch nie gehört, daß Gespinnst in einem Dorfhaue umgegangen wären, die finden sich nur in alten Schiffschiffen.“

„Sie mögen recht haben,“ sagte Frau von Anoring lächelnd, und dennoch — selbst ist und bleibt diese Dornensche Geschichte. Ich

für meine Person möchte übrigens lieber das Walten eines selbst unerbittlichen Rächers, als eines so böswilligen Zufalls annehmen.“

Heinz von Anring war dem Professor einen Blick zu. Frau von Anoring's Vorliebe für Familiengeschichten, romantische Unbegreiflichkeiten und ähnliches war bekannt und wurde allgemein beachtet, aber Oiden verstand den Blick nicht.

„Gnädige Frau, Sie können unmöglich ein paar im Affekt ausgesprochenen Worten irgendwelche, geschweige denn so fortwährende Kraft zutrauen. Dem Schuldigen wird sein eigenes Gewissen auch ohne Vermählungen die Döle schon heiß genug gemacht haben, und was seine Nachkommen anlangt —“

Klara Allinger hatte bisher geschwiegen und mit nervöser Hand am Griff ihres Sonnenschirms gespielt. Jetzt richtete sie den Kopf auf.

„Wenn man eine über der Erde waltende Gerechtigkeit annimmt, so sehe ich nicht ein, weshalb der Schmerzschmerz eines multivillen Vertretenen nicht die Macht haben sollte, sie noch zu rufen. Nur wer das eine leugnet, kann auch das andere bestreiten.“

Ihr Atem ging schnell und ihre Augen blühten. Es lag etwas in ihrem Gesicht, das es für den Augenblick völlig verändert erscheinen ließ.

Frau von Anoring mochte finden, daß ein so wenig erwidertes Thema lange genug auf dem Tapet gewesen sei, sie wandte sich an den jungen Weber und lenkte mit ein paar geschickt gestellten Fragen die Unterhaltung in ein anderes Fahrwasser.

„Was in aller Welt ist denn Don Diego

in die Krone gefahren?“ dachte Heinz von Anring. „Ist das eine Art und Weise, eine Dame anzuharren?“

Der Professor hatte sich etwas vorgebeugt und seine Augen besteuerten sich auf Klara Allingers Gesicht mit einem sonderbaren, halb erschreckten, halb forschenden Ausdruck.

Die junge Dame war indessen zu sehr mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, um es zu bemerken. Dann schüttelte er flüchtig den Kopf, gab seiner schlanken, schlanken Gestalt einen schillenden Ruf und stand auf.

„Ich fürchte, ich muß mich jetzt empfehlen,“ sagte er mit einem Blick auf die Uhr. Von Rechts wegen müßte ich jetzt schon in der Klinik sein.“

„Ich denke, wir gehen auch bald,“ meinte Frau von Anoring. „Auf die Länge scheint es mir hier etwas kühl zum Sitzen, aber warten Sie ja nicht auf uns, lieber Professor. Ich könnte das Ihren Patienten gegenüber nicht verantworten. Wie ist es übrigens, können wir am Donnerstag wieder auf Sie rechnen?“

Oiden lächelte ihr die Hand. „Ich werde sicher nicht verfehlen, wenn Sie gnädigst gestatten,“ sagte er mit tiefer Verehrung. Klara Allingers Bäge trugen schon wieder den gewohnten, ruhig zurückhaltenden Ausdruck.

„Mein gnädiges Fräulein, ich habe die Ehre,“ sagte der Professor. „Es liegt etwas zerstreut, er schien kaum zu wissen, wie lange er ihre Hand eigentlich festgehalten hatte. Seine Augen forschten schon wieder in ihrem Gesicht, als wolle er eine Ähnlichkeit feststellen oder eine Erinnerung aufwischen.

„Ganz Don Diego,“ flüsternte Heinz von Anring zu, während er Oiden nachsah, der die Allee hinabschritt mit dem düsternen, halb abwesenden Blick, der ihm seinem Spitznamen verholten hatte.

Was aber auch immer seine Gedanken mochten, er hatte fürs erste keine Zeit, nachzuhängen. In seiner Klinik erwartete ein volles Maß von Arbeit. Ein gefesteter vom Star Operierter hatte sich so und ungebärdig benommen, daß der solb der ganzen Operation in Frage gestellt schien; neue Patienten, die unterworfen wurden, waren angelangt und all den warten auf seinen Besuch. Oiden stand noch eine Anzahl teils leichter, teils schwerer Operationen auf dem Programm. Es waren anstrengende Stunden, und der Abend dämmerte bereits, als er endlich in seine Privatwohnung begab. Ganz nützlich gab es noch keine Ruhe für ihn. In seinem Arbeitszimmer hatte der Diener Vorhänge herabgelassen und die Lampe dem Sesselbisch angelündet. Dort stand er und beschien wie schadenfroh einen Berg von großen und kleinen Briefen, Postkarten und Zusendungen aller Art.

Der Professor ließ sie durch die Finger gleiten, um ihre ungeheure Anzahl zu taxieren. „Mehr als je,“ sagte er mit halbem Schmunzeln, und das will womöglich alles umgeben Antwort haben. Na, wir müssen schon über sein Können hinaus kann man niemals zwingen.“

Er vertauschte seinen Rock mit einer bequemeren Hausjoppe und ließ sich dann an dem Drehschl am Tische nieder. Der Diener

Kriegsprimaner.

Bedenken gegen die Notprüfungen.

Benige Tage nach der Kriegserklärung im August des vorigen Jahres verfügte der Reichskriegsminister, daß alle Primaner der höheren Lehranstalten, die als Kriegsfreiwillige ins Heer eintraten, die als Alters wegen sich sofort zur Musterung freiließen, die Reifeprüfung machen sollten. Die sehr vereinfachte Form der Prüfung wurde zuerst vorgeschrieben, später aber den Direktoren der höheren Lehranstalten und Mitgliedern der Prüfungskommissionen, die in Prima unterrichtenden Oberlehrern, überlassen. Der Minister regelte die Prüfungsfrage für alle Schüler der Oberklassen schrittweise. So kam es, daß auch die späteren Verfügungen in diesen Verfügungsreis mit einbezogen wurden.

Zuerst blieb es, daß diejenigen Schüler, die nach dem Urteil der Konferenz das Ziel der Klasse in der vorgeschriebenen Zeit erreichten, ohne weiteres das Reifezeugnis für die nächsthöhere Klasse erhalten sollten. Einige Zeit später wurde angeordnet, daß alle die Schüler aufstufen sollten, bei denen kein Grund vorlag anzunehmen, daß sie nach vorläufiger Ablegung der Klasse nicht das Ziel erreicht haben würden. Infolgedessen wurden wahrscheinlich überall sämtliche Schüler der Klasse verfest; denn die neuen Verfügungen wurden nicht mehr nur auf Primaner oder auf Schüler der Oberklassen ausgedehnt, sondern man bezog sie auf alle Schüler der Anstalt. Das Ministerium ließ sich wohl, so schreibt dazu eine Lehrer, bei seinen Verfügungen von dem Grundlag leiten, daß die Schädigungen, die der Schüler in einer Schulbahn durch den freiwilligen Eintritt in das Heer erlitt, nach Möglichkeit ausgeglichen werden sollten. Der Staat versuchte damit auf den Nachweis von Kenntnissen als Ersatz für die freiwillige Leistung des Kriegsdienstes.

Ähnlich lag es mit der Erlangung des Reifezeugnisses für die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienste. Diejenigen Schüler, die im August des vorigen Jahres bereits in öffentlichen Lehranstalten saßen, erhielten dieses Zeugnis in hiesigen derselben Weise, wie sie es beim Osterexamen erhalten haben würden. Nun sind aber neuerdings auch eine Anzahl von Oberlehrern als diese polizeifreiwillige eingetreten. Diese stellten sich sofort zur Prüfung vor der öffentlichen Einigung von Prüfungskommissionen. Hier nahm man längere Zeit wenig Rücksicht darauf, daß diese jungen Schwaben sich bereits freiwillig zum Kriegsdienst verpflichtet hatten. Eine ganze Reihe von ihnen wurde, während andere, die wahrheitsgemäß an der Schule unter normalen Bedingungen sogar anderthalb Jahre später dieses Zeugnis noch nicht erhalten hätten, die Prüfung bestanden. Die Prüfung vor der öffentlichen Einigung der Prüfungskommission ist ein Lotteriespiel gewesen und wird es auch bleiben.

Im September wurden die öffentlichen einjährig-freiwilligen Prüfungskommissionen vom Reichsministerium aufgelöst beim vertag. Die jungen Leute, die dort ihren einjährig-freiwilligen unter normalen Verhältnissen nachgeholt hatten, wurden nun den höheren Schulen zur Prüfung zugewiesen. Aber dieses Reifezeugnis hatte nicht die Wirkung derjenigen einjährig-freiwilligen, die die höheren Schulen ihren normalen Schülern ausstellten. Sie berechtigten nur zum Militärdienst, genau wie die Zeugnisse, die an den öffentlichen Prüfungskommissionen ausgestellt werden. Der Eintritt in alle die Staatsbeamtenlaufbahnen, zu denen die eigentlichen Schulzeugnisse die Grundlage sind, berechtigten die Schüler nicht. Diese Tatsache ist wohl nicht genügend bekannt, es würden sich sonst wohl nicht so viele junge Leute, die in „Bresen“ vorbereitet wurden, zu den Prüfungen gemeldet haben. Sie alle waren offenbar der Meinung, auf leichte Art während des Krieges die sogenannten „Zivilberechtigungen“ erlangen zu können. So erklärt es sich, daß die Prüfung des Ministers heißt, zu diesen Bedingungen gemeldet haben und im Widerspruch mit den bestehenden Bestimmungen ausgestellt wurden. Die Verfügung, die die

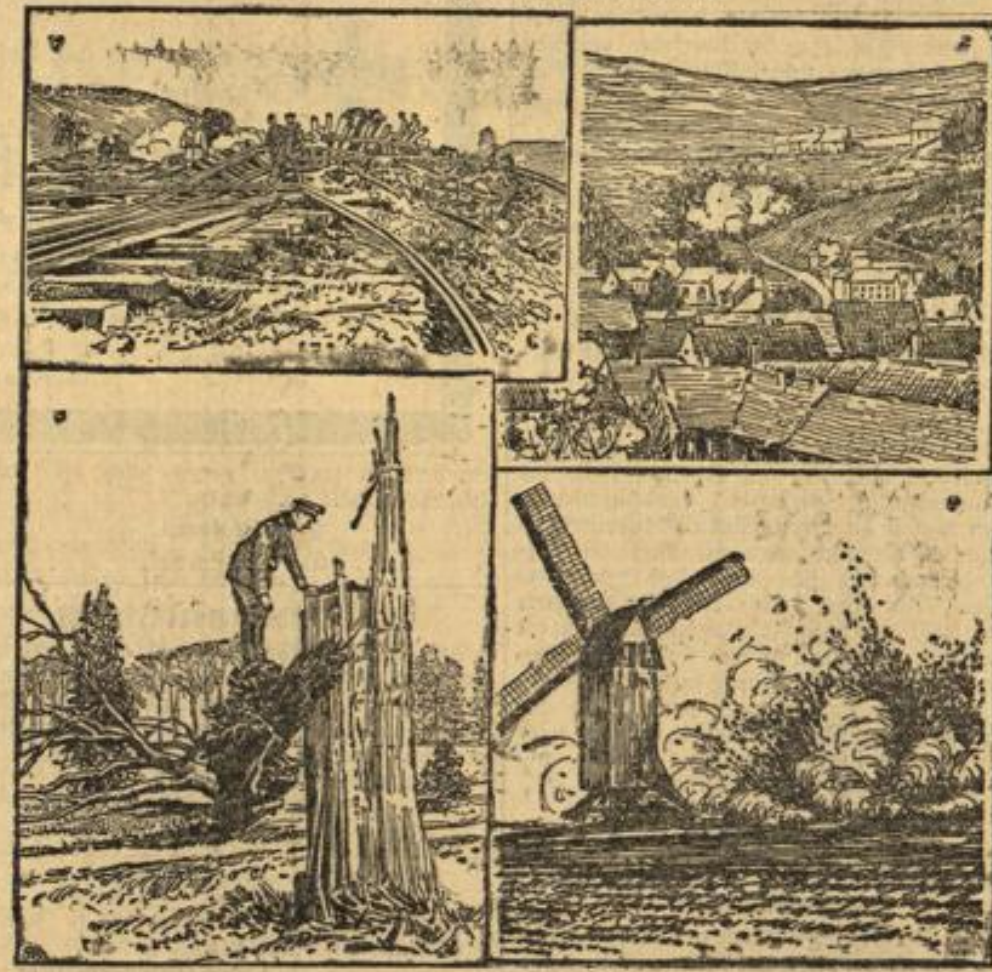
Prüfungen absteht, fährt dann fort: „Die einjährig-freiwilligen-Einrichtung ist ausschließlich für den Frieden bestimmt. Es wäre während des Krieges eher eine Einschränkung als eine Ausdehnung des Kreises der Bewerber begründet.“

Alle die erwähnten Notprüfungen werden zweifellos able Folgen haben, die man erst nach dem Kriege fühlen wird. Sie werden bemerkt werden vom Staate, dessen wichtigstes Organ die Bildungsanstalten sind, von der Wissenschaft, auf deren Studium die höheren Lehranstalten vorbereiten und nicht zum wenigsten von denen, die auf Grund ihrer Notprüfungszeugnisse sich wissenschaftlichen Studien widmen wollen. Der Nachwuchs der Universitäten wird durch die lückenhafte Bildung

ratungen, die der Deutsch-Osterreichisch-Ungarische Wirtschaftsverband in Berlin in der letzten Zeit gehalten hat, finden in den nächsten Tagen in Wien gemeinsame Verhandlungen mit den österreichischen Industriellen und Wirtschaftspolitikern statt, zu denen, wie aus Wien verlautet, eine große Zahl der maßgebendsten deutschen Industriellen aus allen Zweigen der Industrie ihre Teilnahme bereits angemeldet hat. Außer offiziellen Vertretern einer Reihe deutscher Handelskammern haben auch mehrere Reichstagsabgeordnete, wie Abg. Erzberger, Dr. Stresemann, Dr. Raumann, Graf Rognis u. a., ihr Erscheinen angemeldet. Ebenso werden auch der Hanse-Bund durch seinen Vorsitzenden Geheimrat Dr. Reher und auch zentrale wirtschaftliche Körperschaften vertreten sein. Im Anschluß an diese Wiener Tagung sollen Einzelverhandlungen

Von den Kriegsschauplätzen.

1. Der Bahnhof von St. Maurice nach einer Minenexplosion. 2. Explosierende 15,5-Zentimeter-Granate. 3. Aus einem Schloßpark in Flandern: Von einer Granate gefällter Baumstumpf. 4. Eine neben einer Mühle einschlagende Granate.



dung von Generationen zukünftiger Studenten minderwertig werden. In den beiden größten Kriegen, die Deutschland vorher erlebte, den Befreiungskriegen und dem deutsch-französischen, ist seine Rücksicht auf die Schüler genommen worden, die ihre Schule ohne Reifeprüfung verlassen hatten. Alle diejenigen, die studierten wollten, sind nach den Kriegen auf die Schule zurückgeführt und haben ihren ordnungsmäßigen Lehrgang absolviert, ehe ihnen der Zugang zur Universität eröffnet wurde. Sie haben es nicht bereut.

Daß aber die große Reihe von Unzulänglichkeiten, welche gerade durch die Notprüfungen entstanden sind, von den maßgebenden Behörden längst erkannt sind, und daß man sich bemüht, sie endlich abzustellen, zeigen die jüngsten Verhandlungen zwischen dem preussischen Kriegsministerium und dem Kultusministerium. Das Kriegsministerium wünscht die Prüfungsvereinfachungen, durch die eine Menge auch körperlich noch unreifer Knaben dem Heere zugeführt werden, nicht mehr und ersucht das Kultusministerium, die Zulassungen zu den Prüfungen durchaus zu beschränken. Und das ist gut so.

Volkswirtschaftliches.

Unsere künftigen Handelsbeziehungen zu Österreich-Ungarn. In Fortsetzung der Be-

mit verschiedenen deutschen Industriezweigen in Berlin stattfinden.

Von Nah und fern.

Feldmarschall Wadenstein Ehren doktor. Die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Halle a. S. hat dem General-Feldmarschall v. Wadenstein die Würde eines Ehren doktors der Staatswissenschaften verliehen.

Russische Gefangene bei einer Nachtübung aufgegriffen. Auf seltsame Art und Weise sind zwei russische Gefangene, die aus einem märtyrlichen Gefangenenlager ausgebrochen waren, wieder festgenommen worden. In der Nähe von Cöpenick hielt gegen 12 Uhr abends eine Kompanie eine Nachtübung ab. Bei einem Marsch durch den dunklen Wald stürzten plötzlich einige Soldaten über einen Gegenstand zu Boden. Beim Scheitern einiger elektrischer Taschenlampen fand man, daß zwei russische Gefangene in Uniform sich versteckt hielten, die vor einigen Tagen entflohen waren.

Acht Personen bei einem Fabrikbrand verunglückt. In der Schallplattenfabrik von Lindström und Comp. in Berlin ereignete sich ein schwerer Unfall. Es gerieten feuergefährliche Stoffe, die im Fabrikationsgebäude der

Minna Verwendung finden, in Brand. Durch die entzündeten Strohballen wurden acht Personen verletzt. Feuerwehr- und Sanitätsmannschaften leisteten den Verunglückten, unter denen fünf Frauen sind, die erste Hilfe. Fünf Schwerverletzte fanden im Krankenhaus Aufnahme.

Eine halbe Million Lire unterschlagen. Der Kassierer des Zollamts in Venedig ist verhaftet worden. Er hat, soweit bisher festgestellt werden konnte, mehr als eine halbe Million Lire unterschlagen.

Wolkenbrüche an der Riviera. Die Riviera di Ponente wurde von einem mehrstündigen Wolkenbruch heimgesucht. In Genua überflutete der gewaltig angeschwollene Vignaschluß die niedrig gelegenen Stadtteile. Im Hafen zerrissen die Unterseiten vieler Schiffe, so daß die Schiffe gegen einander stießen. Auch in Boltri wurden die unteren Stadtviertel überflutet. In Karazze zerstörte die stark geschwollene Taira zwei Brücken, so daß man schleunigst von Genua einen Hilfszug mit Soldaten und Feuerwehreinheiten kommen lassen mußte.

Zusammenstoß amerikanischer Kriegsschiffe. Ein durch einen Sturm herbeigeführter Zusammenstoß hat zwei Kriegsschiffe der Flotte der Ver. Staaten ziemlich schwer beschädigt. Das Schlachtschiff „Georgia“ wurde während des Unwetters im Hafen von Newport (Rhode Island) von seinem Anker gerissen und gegen das Schlachtschiff „Nebraska“ getrieben. Dabei wurde die Kommandobrücke der „Nebraska“ weggerissen und ein Teil der Geschütze des Hintersturms beschädigt. Außerdem wurde der größte Teil der Seitenverkleidung beider Schiffe vollständig fortgerissen.

Ein deutscher Professor in Neuseeland. Die „Times“ melden aus Wellington: Der Vorstand des Victoria College hat es mit acht gegen zwei Stimmen abgelehnt, einen nicht naturalisierten deutschen Professor zu entlassen. Die große Mehrheit der Professoren und Studenten war für die Beibehaltung des Professors eingetreten.

Gerichtshalle.

Wotsdam. Vor der Strafkammer stand der 57-jährige Dachbeder Friedrich Schwarz unter der Anklage der Majestätsbeleidigung. Schwarz, der schon 25 Vorstrafen verbüßt hat, gab am 8. August in einer Gastwirtschaft zu Krebin der Wacht der böhmischen Verletzung und mit Überlegung Äußerungen gegen die Person des Kaisers von sich, die allgemeines Ärgernis erregten und die Entfernung des Angeklagten aus dem Lokal zur Folge hatten. Der Angeklagte versuchte bei der Verhandlung seinen Worten eine harmlose Deutung zu geben, die Zeugen bezeugten jedoch ihren Eindruck, Schwarz habe den Kaiser beleidigen wollen. Nach dem Antrage des Staatsanwalts wurde Schwarz wegen Majestätsbeleidigung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

Aus der chinesischen Medizin. Eigenartige Anschauungen über Natur und Bedeutung des Pulses bei den Chinesen spiegeln Mitteilungen aus der ärztlichen Wissenschaft des Volkes der Mitte wieder, die Dr. S. Borstlich von Bloten in dem Archiv für Schiffs- und Tropenhygiene gemacht hat. Danach halten die chinesischen Ärzte, die übrigens weder zur Wissenschaft noch zu den vier anerkannten Ständen, sondern zu den Verrückten, Schauspielern und Barbieren zu den „Keun Unshiten“ gehören, den Puls nicht vom Blute erzeugt, das nach ihrer Ansicht in den Venen fließt, sondern von der „Lebensluft“. Das Aussehen des Pulses steht in Beziehung zur Lebensdauer. Seht er einmal bei 50 Schlägen aus, so ist der Mensch gesund, bei 40 Schlägen stirbt er in vier, bei 10 Schlägen in einem Jahre. Dem Patienten, dessen Puls zum Metall gehört, droht im siebenten oder achten Monat der Tod; wenn er dann nicht stirbt, wird er wieder gesund. Außer dem Puls, der zum Metall gehört, gibt es auch solche, die zu den anderen Elementen, Wasser, Feuer, Holz, Erde in Beziehung stehen. Der Arzt furtelt mit dem Mittel, das die entgegengesetzte Wirkung hat; also gibt er bei „Reinem Feuerpuls“ eine „kalte Wasserzergel“.

phäer einmal, um nach etwaigen Wünschen zu fragen. Das war die einzige Unterbrechung, und lange Zeit hörte man nichts als das Geräusch der Feder auf dem Papier und gelegentliches Aufsteigen eines Kuverts oder Kreuzbandes.

„Da oben wohnt Professor Olden“, sagte der Herr, der mit ein paar Begleitern später im Abend am Hause vorbeikam und zu den leichtesten Fenstern hinauf sah.

„Der doch in dessen Haut steckt“, meinte der andere, „der Mann muß ja ein schweres Zeug zusammenpacken. Solch Spezialist von altem altem wirklich gut. Was mag er wohl für alle den Moneten anfangen, die er in der Welt herum schleudert? Ein Jungfelle kann sie ja beim besten Willen nicht alle abgeben. Ich habe ihm heute morgen bare sechs hundert Reichsmark ausgezahlt: 's war eine bittere Kuh.“

„Ganz nett, ja, aber das ist noch lange nicht das höchste Honorar, das der schon bekommen hat. Alles, was sich so einen „operativen Eingriff“ nennt, hat den Dödel im einen oder beiden Taschen. Ich kenne Leute, die Rechnungen von Briefen, bis 600 Mark und darüber zu bezahlen.“

„O Herr! Der Glückpils, der all das zusammenfassen kann“, lautete die halb feuzende Bemerkung.

„Ja, der verdient brillant“, meinte der Sprecher, „aber gutmütig ist er auch, das man ihm rühmlichst nachsagen. Er macht meistens ein Gesicht wie die teure Zeit, die die Armen sind doch alle sehr erbaudt. Ich habe noch nie gehört, daß er einem auch nur einen Biennig abge-

nommen hätte. Ich könnte Ihnen eine ganze Reihe von Fällen erzählen, wo er die schwersten Operationen unentgeltlich vorgenommen hat. Nein, auf Olden lasse ich nichts kommen.“

Der also Besprochene hatte inzwischen zwei Stunden ununterbrochen gearbeitet und der Stapel Briefschaften vor ihm war bis auf eine geringe Anzahl unwichtigerer Sachen zusammengeschmolzen.

„So“, sagte er aufatmend, „für heute mag's nun genug sein. Ich hab's satt.“

Er schob die Schreiblampe zurück und fing an, im Zimmer auf und ab zu gehen. Ein dicker Emphysema dämpfte die Tritte, bel-nabe lautlos schritt er, die Hände auf dem Rücken, von einem Ende des großen Raumes zum anderen, den Kopf gesenkt, offenbar in tiefen Gedanken.

„Sonderbar“, murmelte er, „diese Ähnlichkeit heute auf einmal – es ist unbegreiflich. Kann da Verwandtschaft bestehen? Er-raumlich, daß mir das noch nie auffiel, und ich habe sie doch schon so oft gesehen. Eine Ähnlichkeit mehr des Ausdrucks als der Züge. Wie sie so dafat mit dem zornigen Aufleuchten in den Augen, dem scharfen Zug um den Mund – wäre ich ein altes Weib, ich könnte an Wespennest glauben. Ist es Zufall – ist es Feiner? Kann die Natur so spielen? O, es könnte ja keine tollere Ironie des Schicksals geben!“

Er warf sich auf die Chaiselongue, verschränkte die Arme unter dem Kopf und bildete starr zu den Strohseiten der Decke empor.

„Nein Himmel, muß man denn die Kette

seiner Vergangenheit ewig durchs Leben schleppen? Jammerhafte, daß noch keiner das Mittel gefunden hat, das uns von den Erinnerungen befreit. Der Mann könnte ein Patent darauf nehmen und Millardär werden. – Soll ich denn niemals zur Ruhe kommen? Und wenn es nur die äußerste wäre, aber auch noch der Name – dieser Name, den ich nie ohne einen gewissen Widerwillen hören kann.“

Er runzelte die Stirn und biß die Zähne zusammen, als empfinden er körperlichen Schmerz. Endlich sprang er auf.

„Aber – seien wir mal ganz vernünftig – weshalb könnte es denn nicht der Zufall sein? Frau von Knorring hat mir ja erzählt, daß ihre Familie aus dem Anhaltischen stammte, weshalb sollte es diese Nacht nicht auch tun? Der – der andere war ja Posener. Und was den Namen anlangt, – es gibt ja Hunderte von Willingers in der Welt, weshalb muß gerade diese eine – In Mitteldeutschland kommt er häufig vor. Wo habe ich ihn nicht schon überall gehört. Willingers Hotel – Willingers Buchhandlung – Willingers Badeanstalt – selbst meine Wajskrau in Bonn biß Frau Willinger. Wie konnte ich nur auf die verrückten Vorstellungen? Vielleicht läßt sich die Sache feststellen.“

Er nahm einen Schlüssel von seinem Bunde und steckte ihn in eine Schublade seines großen Bultes. Doch im Begriffe, aufzuziehen, ließ er die Hand wieder sinken.

„Nein, ich mag es nicht. Wie, wenn ich Gewißheit fände?“

Von neuem ging er hin und her.

„Torheit nochmal“, sagte er dann halblaut.

„Dies ist ja altweltberthaft Schwäche. Man muß sich zusammennehmen können.“

Er zog jetzt das Schubfach auf und fing an zu suchen. Es enthielt nur Papiere, Briefe, Zeichnungen und Skizzen, teils in Bleistift, teils in Aquarellfarben ausgeführt. Es mußte eine Künstlerhand gewesen sein, die sie entworfen hatte, nirgends zeigte sich eine Spur von Dilettantismus, sicheres, fähiges Können sprach aus jeder Linie. Olden nahm sie behutjam heraus, ohne sie indessen eines weiteren Blickes zu würdigen. Ein herber Zug lag um seinen Mund. „Es ist doch beinahe, als wählte man in einem Sarge. – Wo mag nur das Ding stecken? Fort kann es ja nicht sein.“ Er fühlte umher. „O, hier ist es nicht. Jetzt werden wir gleich sehen.“ Er trat an die Lampe und zog aus einem vergilbten Kuvert eine größere Photographie – ein Gruppenbild hervor. Mit schüchternem Widerwillen, aber scharf prüfend, bildete er es an, hielt es bald nach rechts, bald nach links, um das Licht von verschiedenen Seiten darauf fallen zu lassen. Fast angstvolle Spannung lag in seinem Blick. Endlich ließ er die Hand sinken.

„So viel ich es auch ansehe, ich werde nicht hing daraus, die Gesichter sind zu klein und auch schon zu verbläht. Es kann sein, es kann auch nicht sein, weiter läßt sich nichts sagen. Diese Pönlitz hätte man sich also vergeblich auferlegt.“ Er schüttelte sich leicht. „Gräßliches Ding. Wie habe ich es nur so lange behalten können?“ Er verschränkte die Arme und ließ den Kopf auf die Brust sinken.

(Fortsetzung folgt.)

man ferner die gewaltigen Schwierigkeiten des Munition- und Nahrungsmittelbeschaffung, nicht zuletzt die unwirtschaftliche Umgebung, dann wird man ungefähr einschätzen können, was hier vollbracht wird. Diesen Hindernissen müssen natürlich auch die Gegner Rechnung tragen und diese bilden für sie eine natürliche Hemmung.

Erhardt Breitner,
Kriegsgerichtsrat.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern wurde der Mißbrauch der Genfer Konvention durch das italienische Sanitätspersonal festgestellt: sie beförderten Maschinengewehre auf Tragbahnen. An den übrigen Grenzen wachsender Geschützkampf.

Kriegstagung des Nassauischen Städtetages.

Frankfurt a. M., 27. Juni. Im Sitzungssaal der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung hielt der Nassauische Städtetag am Samstag eine Kriegstagung ab. Zu dieser Tagung waren etwa 100 Abgeordnete aus fast allen Städten des Regierungsbezirks Wiesbaden erschienen.

Den ersten Vortrag hielt Stadtrat Dr. Röhrer-Frankfurt a. M. über die „Mehl- und Brotversorgung“. Der Verkehr mit der Kriegsgesellschaft war ein zufriedenstellender. Die Lieferungen erfolgten prompt. Nur in Bezug auf die Qualität wurden öfters Klagen laut. Das Mehl war zu ausgemahlen. Auf erhobene Beschwerden wurde besseres Mehl geliefert. Das Gesamturteil lasse sich dahin zusammenfassen: Die getroffenen Maßnahmen haben sich glatt und ruhig abgewickelt und die Bevölkerung fand sich rasch mit ihnen ab.

Ueber die Bewertung der von den Städten angekauften Lebensmittel sprach Beigeordneter Röhrer-Wiesbaden. Die größten Schwierigkeiten bereiteten gegenwärtig die Kartoffelvorräte. Nach Schätzungen sollen noch 8 Millionen Zentner lagern. Das Trocknen der Kartoffeln sei wegen des Mangels an Trocknungsapparaten nicht möglich. Deshalb wäre die Frage zu erwägen, ob man die Kartoffeln nicht als Streckungsmittel für Brot verwenden solle. Mit dem Auskauf der Fleischwaren habe man durchgängig gute Erfahrungen gemacht. Die Frage, ob man die Dauerware jetzt oder im nächsten Winter verkaufen solle, hänge davon ab: Haben wir im Winter wieder mehr Fleisch zu erwarten oder wird die Fleischnot weiter bestehen?

In der Debatte regte man an, die überflüssigen Kartoffeln vornehmlich an Kriegerfrauen abzugeben. Ueber die Kartoffelversorgung im kommenden Sommer und die Festsetzung von Höchstpreisen kam man zu keinem Ziele. Stadtrat Meckbach-Frankfurt bezweifelte, daß in absehbarer Zeit die Schweinepreise fallen werden.

Von den Vertretern ländlicher Bezirke wurde es als bedenklich bezeichnet, jetzt noch mehr Schweine abzuschlachten, da die Aufzucht bei den hohen Ferkelpreisen gefährdet würde.

„Die Lederpreise“ behandelte Stadtverordnetenvorsteher Beil-Höchst a. M. Durch die hohen Lederpreise würden besonders die minderbemittelten Kreise hart betroffen. Empfehlenswert sei deshalb die weitgehende Verwendung der Holzschuhe und die generelle Erlaubnis zum Barfußgehen der Schüler in die Schulen.

Oberbürgermeister Voigt-Wieblich besprach einen Antrag auf „Verleihung von Amtsbezeichnungen für die im Felde zu Offizieren beförderten städtischen Beamten“. Die Gemeindevorstände sollten von vornherein der Titelwut scharf entgegenwirken, die sich nach dem Kriege bei Reserveoffizieren und Militärärzten besonders bemerkbar machen würde. Nur in Städten mit Polizeiverwaltungen möge man den Titel „Polizeiführer“ durch „Schutzleute“ ersetzen.

Berwundet und nicht aufgefunden.

Das grausamste Schicksal, das unsere Lieben im Felde treffen kann, ist wohl, verwundet und nicht aufgefunden zu werden. Wenn Dämmerung und Nebel das Schlachtfeld decken, dann beginnt die Not, der unerträgliche Jammer der vielen, vielen Verwundeten, die sich mit letzter Kraft vor dem mörderischen Feuer in einem Graben, in dichter Hecke in Sicherheit brachten und die trotz aller Umsicht, alles Eifers von den Sanitätskolonnen nicht gefunden wurden.

Der Mensch selbst kann da, so wird uns geschrieben, wenig mehr tun, aber er hat von altersher einen Freund, dem jetzt die bewunderungswürdige Rolle zufällt, die Verwundeten aufzufinden und ihr Versteck seinem Führer zu zeigen. Das ist der Hund, der Sanitätshund.

Der mit fabelhaftem Instinkt und einer hohen Intelligenz seine Pflicht erfüllt und der in diesem Kriege bereits vielen braven Streikern das Leben gerettet hat, die sonst, nicht aufgefunden, an ihren Verletzungen elend zu Grunde gegangen wären. Eng sind die Grenzen, die uns Dahingeblichenen erlauben, an dem Gelingen der herrlichen Tat da draußen, für die unsere Helden ihr Blut einsehen, von ferne mitzuhelfen. Darum heißt es, jede Gelegenheit, die solche Hilfe gestattet, reißlos auszunutzen in Hinsicht auf die nie abzutragende Schuld unseren Kriegern gegenüber. Und wieder einmal bietet sich Gelegenheit: Der „Deut-

sche Verein für Sanitätshunde“ unter dem Protektorat des Großherzogs von Oldenburg, plant für die nächsten Tage und Wochen einen Hausverkauf seiner Wohlfahrtspostkarten mit den besten und neuesten Bildnissen unseres Helden und seines getreuen Helfers Hundes. Herr Landrat Duderstadt hat in dankenswerter Weise die Erlaubnis für den ganzen Unterlahnkreis erteilt.

Der Ertrag fließt dem Verein zu und ist bestimmt, neue Sanitätshundeführer mit ihren treuen Tieren auszurüsten und diejenigen, die bereits draußen seit Monaten ihrer schweren Pflicht nachgehen, ständig für ihren segensreichen Dienst bereit zu halten. Niemand weise die Damen, die den Verkauf ausüben, zurück! Sagt nicht, Ihr hättet schon geholfen! Die draußen sagen auch nicht, wir haben schon gekämpft! Sie kämpfen weiter und gehen immer wieder für Euch in die Schlacht! Bedenkt, daß es vielleicht gerade einer Eurer Lieben ist, dem Ihr damit unerbittlich helft, ihn Euch zurückzugewinnen für die kommende herrliche Friedenszeit, ihn, der überleben von den Sanitätskolonnen, sich hilflos in qualvollen Schmerzen schon verloren glaubt und durch eines Hundes Spürsinn gerettet worden.

Provinzielle Nachrichten.

Denken Sie nur an die rechtzeitige Erneuerung des Abonnements auf den „Nassauer Anzeiger“.

Nassau, 28. Juni. Von den hier ausgewechselten und teils nach Limburg, teils ins Operationsgebiet verlegten Landsturmeinheiten treffen täglich an ihre hiesigen Quartierorte Gräße mit Dankschreiben ein über die gute Verpflegung und das ihnen lieb gewordene Nassau. Auf einer in die Römersir. gerichtete Karte heißt es: „Nochmals vielen Dank für die vorzügliche Verpflegung und freundliche Aufnahme, die wir bei Ihnen gefunden haben. Ich habe mich nun schon so ziemlich an den Umschwung der Dinge gewöhnt, aber es wird ewig in unglücklicher Erinnerung bleiben und ein Gegenstück zu Nassau bilden.“

Kriegstüche.

Ausschneiden! Aufbewahren! Der Kochbeutel.

Diese Art des Selbstkochens bietet die Möglichkeit warmes Essen zur Arbeitsstätte, wo sie auch sei, bequem mitnehmen zu können. Die Herstellung ist sehr einfach, wie die im Schaufenster der Firma J. W. Kuhn hier ausgestellten Kochbeutel zeigen. Der in der Weite des zu verwendenden Topfes aus Stoffresten oder dergleichen hergestellte doppelte Sack wird, ebenso wie der Boden, mit Zeitungstreifen ausgefüllt, mehrere Male mit großen Stichen durchgesticht und oben zusammengeheftet, der mit zerkrümeltem Zeitungspapier eingehüllte Topf hineingesteckt, oben zugebunden und an einen warmen, zugfreien Ort zum Fertigkochen gestellt.

Eine andere Art der Herstellung ist folgende: Etwa 20 Zeitungsbüchlein werden mehrmals einzeln zusammengeballt und wieder glatt gestrichen, damit das Papier schmiegsam wird. Dann werden je 10 dieser Büchlein aufeinander gelegt und mit langen Stichen rund herum und durch die Mitte geheftet. Die übrigen 10 Büchlein werden, 4 Zentimeter übergreifend, mit den anderen zusammengeheftet und ebenfalls geheftet, so daß eine Länge von 120 Zentimeter entsteht. Diesen Papierstreifen bezieht man innen und außen mit einer Stofflage, die man aus wollenen und baumwollenen Flicken zusammenstellt und streifenweise mehrmals durchnäht. Durch Einnähen von Falten an der unteren Kante entsteht die Beutelform. Den Boden stellt man aus einem etwa 12 Zentimeter großen Bieck von zehnfach zusammengefalteter Zeitungspapier mit Stoffüberzug her. Er wird am unteren Rand des Beutels befestigt. Etwa 5 Zentimeter vom oberen Rand entfernt näht man ringsum 12 Ringe an und durchzieht sie mit einer Schnur zum Zubinden. Der gefüllte Kochtopf mit dem gut angekochten Essen wird schnell mit gekrümeltem Papier umhüllt und in den Beutel gesteckt, wo die Speise fertig kocht.

Barfußgehen der Kinder. Durch einen Erlaß des preussischen Kultusministers sind die Lehrer angehalten, den Kindern zu gestatten, barfuß in die Schule zu kommen.

Wiesbaden, 23. Juni. Der Magistrat hat 2000 Mark bewilligt, um den Schülern der oberen Klassen der Volks- und Mittelschulen das Baden im Rhein zu ermöglichen. Durch Vertrag mit der Straßenbahn werden den Schülern Extrazüge zum Rhein gegen ermäßigtes Fahrgehalt gestellt.

Bekanntmachung.

Wie ich verschiedentlich feststellen konnte, ist in der Bevölkerung die irrthümliche Meinung verbreitet, die Kartoffeln seien beschlagnahmt.

Zur Aufklärung gebe ich daher ausdrücklich bekannt, daß die Kartoffeln nicht beschlagnahmt sind und daher zu jeder Zeit verkauft werden dürfen. Da in den einzelnen Gemeinden noch genügend Kartoffelvorräte vorhanden sind, hoffe ich, daß die Ueberschlüsse in erster Linie freiwillig an diejenigen Perso-

Keine Fleischteuerung!

Gutes Mittagessen à Person 15 bis 20 Pfg.

Man nehme etwas Suppengrün und neues Gemüse, wie es die Jahreszeit zerschneide alles so fein wie möglich und koche es in ungesalzenem Wasser einem Zusatz von 1 Person einen gehäuften Teelöffel (20 bis 25 Gramm) Ochsena-Extrakt, Kartoffeln und nach Geschmack auch etwas Speisefett zusammen gedeckt in einem Topf eine halbe bis eine Stunde. Die Kartoffel und Gemüse erhält dann durch den Ochsena-Extrakt den Geschmack und Nährwert einer wirklichen, kräftigen Fleischsuppe, und die nicht zerkochten Teile der Kartoffeln haben Geschmack und Aussehen von Fleischstücken angenommen.

Ochsena ist zu beziehen durch die meisten Detail-Geschäfte.
in Dosen a 1 Pfund netto Mk. 2,—
" " " 1/2 " " " 1,10

Mohr & Co., G. m. b. H., Altona a. E.



Es starb den Heldentod für das Vaterland unser lieber Kamerad

Unteroffizier Philipp Schneider

aus Attenhausen.

Wir verlieren in ihm einen braven, treuen und aufrichtigen Kameraden und wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren. Das Unteroffizier-Korps der 4. Kompagnie Landwehr-Inf.-Reg. Nr. 87.

I. A.
Engelhardt, Feldwebel.

nen verkauft werden, denen solche für den Lebensunterhalt noch fehlen.

Der Landrat.
Duderstadt.

Bekanntmachung.

Auf die im Rathause angeschlagene und im amtlichen Kreisblatt veröffentlichte Bekanntmachung betr. Bestandserhebung und Beschlagnahme von Chemikalien und ihre Behandlung, werden Beteiligte hingewiesen. Nassau, den 29. Juni 1915.

Der Bürgermeister:
Sasenclever.

Bekanntmachung.

Nächster Eichtag: Dienstag, den 6. Juli. Nassau, 28. Juni 1915.

Der Bürgermeister:
Sasenclever.

Bekanntmachung.

Um eine möglichst vollständige und schnelle Einbringung der Ernte zu sichern, sind Erleichterungen in den Bestimmungen über die Abgabe von Kriegsgefangenen getroffen, insbesondere auch die Arbeitsvergütung auf 30 Pf. pro Tag herabgesetzt oder eine Akkordvergütung zugelassen worden. Es empfiehlt sich deshalb, in weitestem Umfange Kriegsgefangene zu beschäftigen. Nassau, den 29. Juni 1915.

Der Bürgermeister:
Sasenclever.

Ernteflächenenerhebung.

Am 2. Juli findet hier selbst die Erhebung der Ernteflächen beim feldmäßigen Anbau von Winter- und Sommerweizen, Spelz, Dinkel, Fesen — sowie Emmer und Einkorn (Winter- und Sommerfrucht), Winter- und Sommerroggen, Gerste (Winter- und Sommergerste), Menggetreide, Mischfrucht, Hafer und Kartoffeln durch Befragung der Betriebsinhaber oder ihrer Stellvertreter statt. Die Ernteflächen sind in preussischen Morgen (1/4 Hektar) anzugeben; andere Flächenangaben sind unzulässig. Es werden nur Flächen gezählt, die feldmäßig angebaut sind; Kartoffeln in Gärten usw. bleiben außer Betracht. Die Erhebung erfolgt durch Ortslisten, mit deren Ausfüllung Polizeiführer Hermann und Feldhüter Schmidt betraut sind. Die Betriebsinhaber werden gebeten, die Anbauflächen heute schon festzustellen, damit die Erhebung am 2. Juli nicht auf Hindernisse stößt. Wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben, sowie fahrlässig gemachte falsche Angaben werden mit Gefängnis oder mit Geldstrafe bestraft. Nassau, 30. Juni 1915.

Der Bürgermeister:
Sasenclever.

Bekanntmachung.

Die Familienbeihilfe für die erste Hälfte des Monats Juli l. Js. wird Donnerstag, den 1. Juli l. Js., vormittags von 7 bis 12 Uhr ausbezahlt.

Die Gehaltszahlungen finden am 1. Juli nachmittags von 2 bis 5 Uhr statt. Nassau, 29. Juni 1915.

Stadtkasse.

Fischverkauf.

Der Vaterl. Frauenverein läßt morgen, Donnerstag, 1. Juli, vormittags 7 1/2 Uhr bei der Firma J. W. Kuhn verkaufen: kleine Bräusellische zu 25 Pfg., Mittel Koblau zu 35 Pfg. für 1 Pfund.

Herren- und Knabenbadehemden, Damenbadeanzüge, Bademützen, Frottiertücher empfiehlt:

M. Goldschmidt, Nassau.

Anständiges, sauberes Mädchen gesucht. Zu erfragen im Nassauer Anzeiger.

Ankauf von Schafwolle. Zahle gegen baar.

Für Vämmerwolle pr. Pfd. gute Schafwolle Pfd. Mk. 2,60. Albert Rosenthal, Nassau.

Für die heranwachsende Jugend empfohlen.

Kinder- u. Backfisch. Kalasiris.

Ohne jede Einschränkung in der Taille, freie Atmung und Bewegung. Durch eigenartigen Schnitt zugleich Verabreichter. M. Goldschmidt, Nassau.

Johannisbeeren zu kaufen gesucht. Kurhaus Bad Nauheim.

Futterartikel!

Offertiere als sehr preiswert und gekauftes Futter für Rindvieh und Schweine.

holländische Schlempe. Jakob Landau, Nassau.

Allg. Ortskrankenkasse für Unterlahnkreis.

Sektion Nassau. Den Mitgliedern zur gefl. Kenntnis, Sprechstunden der Herren Vertreter der Ärzte wie folgt festgelegt sind:

Dr. Anthes: Werktags von 8—9 1/2 Uhr.
Dr. Abbe: Werktags von 1—3 Uhr.
Sonntags nur in dringenden Fällen. Der Vorstand.

Das bisherige Postgebäude mit großem Garten, ganz oder geteilt zu mieten.

Fr. Schrupp.

Blechboxen zum Versand von Butter und Margarine empfiehlt.

J. W. Kuhn, Nassau.

Kriegsbesoldungen für Militär. Abends 8 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Kromburg bel.

Der heutigen Nummer liegt eine Liste der Firma Geschwister Mayer bei.